

rosalie – Kunst als Seinsform

Die Begeisterung für *rosalies* Werk wuchs mit der Beschäftigung, mit jeder Annäherung an ihr Schaffen. Schmerzlich bleibt die Tatsache, dass diese Künstlerin, die so vieles noch hätte schaffen können, bereits 2017 viel zu früh verstorben ist. Und doch: Ihre Persönlichkeit lebt in ihrem Werk weiter. Ihre Haltung, ihre Ideen, ihre innere Welt spiegeln sich in jedem Aspekt ihrer Kunst.

rosalie, 1953 geboren, war eine Frau, die früh ihren eigenen Weg ging. Sie studierte Kunstgeschichte, Philosophie und Freie Kunst, lehrte später als Professorin an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach am Main. Doch keine einzelne Rolle – weder Bildhauerin noch Malerin noch Dozentin – vermag ihr Wesen vollständig zu fassen. Sie war eine Ausnahmekünstlerin im tiefsten Sinne, eine Visionärin, erfüllt von Schaffenskraft, Mut, Disziplin und Hingabe. Sie verband analytisches Denken mit emotionaler Tiefe, Intellekt mit Intuition, Rationalität mit Poesie. In ihrem Werk ist dieser Dualismus nicht als Widerspruch, sondern als schöpferische Kraft spürbar – als dynamisches Gleichgewicht zwischen Gefühl und Form, Struktur und Freiheit.

Ein Schlüssel zum Verständnis *rosalies* liegt im Wasser – nicht nur als Motiv, sondern als Symbol für ihr gesamtes Schaffen. In einem Werk betitelt sie sich selbst mit dem Satz: „*Ich bin ein Fisch und habe Kiemenatmung.*“ Was zunächst irritierend erscheinen mag, entpuppt sich als tiefe Selbstbekenntnis. *rosalie* war Sternzeichen Fische, und die Symbolik – zwei Fische, die in unterschiedliche Richtungen schwimmen, jedoch durch ein Band verbunden sind – entspricht ihrer inneren Verfasstheit. Sie fühlte sich dem Wasser zutiefst verbunden: Es war ihr Element, ihr täglicher Begleiter, ihre geistige Heimat. Wasser steht für Wandlung, Bewegung, für das Gleichzeitige von Kraft und Sanftheit. Es kennt keine Hindernisse – es findet seinen Weg, umfließt, durchdringt, verwandelt. Genauso arbeitete *rosalie*: mit Entschlossenheit und Offenheit, mit Energie und Leichtigkeit.

Die Schriftstellerin Anaïs Nin formulierte einst: „*Ich muss eine Meerjungfrau sein. Ich fürchte keine Tiefe – nur das seichte Leben.*“ Auch *rosalie* scheute die Tiefe nicht. Sie suchte sie – im Raum, in der Farbe, in der Idee. Ihre Kunst ist geprägt vom Streben nach Erkenntnis, nach Sichtbarmachung des Unsichtbaren. Sie holte ans Licht, was im Verborgenen liegt – nicht belehrend, sondern eröffnend.

Licht war für sie ein zentrales Gestaltungsmittel – ebenso wandelbar wie Wasser, ebenso immateriell und doch sinnlich erfahrbar. Seit 2009 zieht sich das Licht wie ein roter Faden durch ihr Werk. In Arbeiten wie die bei der lichtsicht präsentierten Videoprojektion *Marathon der Tiere* oder der *Neonrose* verbindet sich Natur mit Technik, Tradition mit Gegenwart, Poesie mit Moderne. Die Rose – ein altes Symbol für Liebe und Schönheit – wird hier durch das Medium der Neonröhre zur leuchtenden Signatur.

Auch die *Lightscares*, kleinere Lichtobjekte, eröffnen dem Betrachtenden neue Dimensionen. Ihre Wandarbeiten lösen die Grenzen traditioneller Malerei auf und erschaffen gedankliche Räume, die sich mit jeder Assoziation erweitern. Mit Licht, Farbe und Technik schafft *rosalie* Zonen der Irritation und der Sehnsucht – Fenster in eine andere Welt.

Ein besonderer Schwerpunkt dieser Ausstellung liegt auf ihren Arbeiten mit eingefärbtem Acrylgranulat – einem industriellen Werkstoff, den *rosalie* künstlerisch transformierte. Aus banalem Material entwickelt sie eine vibrierende, oszillierende Ästhetik. In Werken wie *Gewitter der Rosen* – einem poetischen Titel mit Anklängen an Ingeborg Bachmann –

verschmilzt die Schönheit der Natur mit der künstlerischen Sprache der Moderne. Das Technische verliert seinen kalten Charakter, wird sinnlich und lebendig.

Ein weiteres zentrales Kapitel ihres Schaffens sind die Bühnenbilder, die sie für Oper und Schauspiel entwarf. *rosalie* illustrierte keine Handlung – sie schuf Atmosphären. Ihre Räume waren nicht Kulisse, sondern Teil des dramatischen Geschehens. Ihre Bühnenbilder ergänzten nicht das Werk – sie vervollständigten es. Mit großer intellektueller Tiefe und künstlerischer Unabhängigkeit entwickelte sie Räume, in denen sich die emotionale Dimension eines Stücks materialisieren konnte. Auch in der Malerei, die vielfach aus der Auseinandersetzung mit Musik und Text entstand, finden sich keine bloßen Darstellungen, sondern emotionale Extrakte – wie die *Kokons* oder die *Sterne der Wonne*, inspiriert von „Tristan und Isolde“.

rosalie tauchte in jedes Thema vollständig ein – mit Körper, Geist und Seele. Vielleicht ist das die stärkste Parallele zum Element Wasser: ihre völlige Durchdringung der Materie und Idee. Und: *rosalie* hatte keine Angst vor großen Dimensionen. Ihre Licht- und Rauminstallationen sind nicht nur Werke, sondern Erfahrungsräume – Kunst, die nicht angeschaut, sondern betreten und erlebt wird.

Diese Ausstellung versteht sich nicht als klassische Retrospektive. Sie ist keine Rückschau im musealen Sinne, sondern eine Einladung.

Zum Sehen, zum Fühlen, zum Staunen.

Zum Nachdenken.

Und – wie *rosalie* es gewollt hätte –:

Zum Eintauchen.

John Anthony Thwaites schrieb 1953:

„Die Einstellung zur Kunst ist meist zu einfach oder zu kompliziert.

Sie ist zu einfach, wenn man glaubt, dass Kunst alltägliche Erlebnisse in schmeichelhaften Formen darstellen soll.

Sie ist zu kompliziert, wenn man denkt, sie benötige eine intellektuelle Vorbereitung wie etwa die Naturwissenschaften.

Die Kunst hat keine zähe Haut, die man mit dem Intellekt durchschneiden muss.

Sie hat vielmehr eine Oberfläche wie Wasser.

Taucht man flach, kommt man mit rotem Bauch und schlechter Laune wieder zum Vorschein; macht man aber einen glatten Sprung, ist kein Widerstand da – nur eine große Tiefe.“

In diesem Sinne:

Möge diese Ausstellung ein Sprungbrett sein – nicht in ein seichtes Gewässer, sondern in die Tiefe einer Kunst, die beweglich, offen, strahlend und frei ist.

Dr. Annette Georgi